

Pullerpausen in der DDR und der Zukunft

Deutsch-deutsche Geschichte(n)erzählungen zwischen historischer Faktenvermittlung und fiktionaler Spielfreude bei Franziska Gehm und Horst Klein

Nils Lehnert

Wenn man mit Fulda und Jaeger davon ausgeht, dass durch die zunehmende zeitliche Distanz zur epochalen Wende 1989, insbesondere aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen, hinreichend viel Zeit verstrichen ist, um von ›historischen Ereignissen‹ sprechen zu können;¹ und mit Langenhahn hinzusetzt, dass die »Erzählungen zum antifaschistischen Widerstandskampf und der deutschen Arbeiterbewegung« als Subgenre historischen Erzählens gelten,² lassen sich Narrative über die Deutsche Demokratische Republik als geschichtlicher Fakt unter Gesichtspunkten historiografischen und metahistorischen Erzählens analysieren.³

Franziska Gehms von Horst Klein illustrierte Kinderbücher *Pullerpause im Tal der Ahnungslosen* (2016) und *Pullerpause in der Zukunft* (2019) stechen dabei als ergiebige Gegenstände heraus, die den Anspruch verfolgen, eingekleidet in eine ansprechende Erzählung samt Zeitreise- und Abenteuerplot wie nebenbei das Leben in der vergangenen DDR spürbar zu machen.⁴ Zwar ist die Komplexität der Narration und der Ästhetisierungsstrategien im Vergleich zu Texten von Kehlmann et al. hinsichtlich ihrer Progressivität und Markiertheit weniger stark ausgeprägt, aber im Detail oszillieren

-
- 1 Vgl. Daniel Fulda und Stephan Jaeger, 2019, Einleitung: Romanhaftes Geschichtserzählen in einer erlebnisorientierten, enthierarchisierten und hybriden Geschichtskultur, in: Romanhaftes Erzählen von Geschichte. Vergegenwärtigte Vergangenheiten im beginnenden 21. Jahrhundert, hg. von dens. in Zusammenarbeit mit Elena Agazzi, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 1-53, S. 32.
 - 2 Sandra Langenhahn, 2006, Historische Erzählungen und Romane, in: Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur, hg. von Rüdiger Steinlein, Heidi Strobel und Thomas Kramer, Stuttgart: Metzler, S. 389-450, S. 392.
 - 3 Vgl. Hans Vilmar Geppert, 2009, Der Historische Roman. Geschichte umerzählt – von Walter Scott bis zur Gegenwart, Tübingen: Francke, S. 198ff.
 - 4 Franziska Gehm, 2016, *Pullerpause im Tal der Ahnungslosen*, Leipzig: Klett (nachfolgend im Fließtext unter Angabe der Sigle PPA zitiert); Dies., 2019, *Pullerpause in der Zukunft*, Leipzig: Klett (nachfolgend im Fließtext unter Angabe der Sigle PPZ zitiert).

beide Texte durchaus zwischen fiktionaler Spielfreude, also Literarizität, und historischer Faktenvermittlung, also geschichtlichem Infotainment, und handeln die Grenzen von Gegenwart und Historie, DDR und BRD sowie Fakt und Fiktion neu aus. Beide Teile kontrastieren einerseits komisch,⁵ krachend und vergrößernd Sozialismus und Kapitalismus, relativieren andererseits aber peu à peu diese Dichotomie zu einer ambivalenten Sicht, die unterschiedliche Deutungen und Standpunkte erträgt und vor allem den bewussten Umgang mit fiktionalen Weltenmodellen im größeren Rahmen literarischen Lernens und eines kompetenzorientierten Literaturunterrichts einzuüben hilft.⁶

Im ersten Teil wird eine unfreiwillige Zeitreisepause zum diegetisch unverhofft-unerhörten Ereignis, indem Jobst, der schüchterne Protagonist, und Susanne, seine Mutter – ob deren Bedürfnis nach einer ›Pullerpause‹ –, in die DDR des Jahres 1986 verschlagen werden. Ihr Zeitreisekoffer wird geklaut, wandert bis in die Hände von Honecker, sie müssen ihn wiederfinden. Hilfe erhalten sie von Frank Kühne, einem linksintellektuellen Systemkritiker und Intendanten eines Kleinstadttheaters, seiner toughen Tochter Jule und Letscho, dem Bud-Spencer-Fan mit Haudrauf-Attitüde. Jobst und seine Mutter, die sich in ihrer histrionischen Manier zunehmend in der DDR, mit Frank und auf der Bühne wohlfühlen beginnt, werden dabei Zeugin und Zeuge einer DDR, die sich einerseits deutlich und häufig bipolar von der BRD unterscheidet. Andererseits werden diese Divergenzen aber auch relativiert, da beide Systeme vielschichtig in ihren historischen Idealen und deren Verfehlungen gezeichnet werden. Nachdem man Honecker mit einer pseudo-sozialistischen Theater-Vorführung in die Provinz gelockt hat, kann man ihm den Koffer entwenden und nach einer fulminanten Verfolgungsjagd entkommen. Jobst und Susanne in die Zukunft.

Im zweiten Teil holt sich Jobst Hilfe von seiner Freundin Jule und seinem Freund Letscho. Dafür reist er mit beiden in die Gegenwart, um in die (historische) Geschichte einzugreifen, da just das erwachsene Ich Letschos zum Immobilienhai (›parasitäre[r] Kapitalist[er]‹) mutiert ist. Da er sich nicht im Mindesten um die drohende Schließung des Kleinstadttheaters von Jules Vater Frank kümmert und seine eigene Ost-Vergangenheit verleugnet, muss er durch sein jüngeres Alter-Ego zur Raison gerufen werden. Deutlich pointierter werden im zweiten Band die Zeitreiseparadoxeen ausgekostet, wenngleich auch die offenkundige Kritik der Neuankömmlinge in und an der West-Zukunft im Fokus steht. Zum Happy End kommt es freilich, das Theater bleibt offen, Alt-Letscho zeigt sich einsichtig, der korrupte Wendegewinner-Bürgermeister bekommt einen Schuss vor den Bug und sowohl BRD als auch DDR in Reinform ihr Fett weg.

Obwohl, wie die Zielgruppe der jüngeren Leserinnen und Leser (ab 9 Jahren) erwarten lässt, durchaus auch der kulturellen Faktenvermittlung, also der Abbildung einer historischen Wirklichkeit Raum gegeben wird, schwingt die Metareflexivität in Gestalt

5 Vgl. zum Konnex von Komik und Wende-KJL Susanne Drogi, 2020, Vom Suchen und Finden des Glücks diesseits und jenseits der Mauer. Formen und Funktionen von Komik in der Kinder- und Jugendliteratur zur DDR und ›Wende‹, Baden-Baden: Tectum.

6 Vgl. Hans Krah, 2018, Mit fiktionalen Weltmodellen bewusst umgehen, in: Auf dem Weg zur literarischen Kompetenz. Ein Modell literarischen Lernens auf semiotischer Grundlage, hg. von Anita Schilcher und Markus Pissarek, 4., erg. Aufl., Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 261-287.

der kreativen Konstruktion, problematischen Nach-Erlebbarkeit und Vermittlung von Geschichte immer mit,⁷ zumal in den Discours allenthalben Indizien dafür eingewoben sind, nicht alles für bare Münze nehmen zu dürfen:

›Es fängt damit an, dass sich etwas in Russland ändert. Dieser Chef, wartet mal, er hieß so ähnlich wie Grobi ... Gorbis, Gorbatschow, der lockert alles, mit einem Glas Most oder so.« [...] ›Wie, und die Russen lösen die DDR auf?‹, fragte Letscho. ›Nein. Das macht ihr selber‹, sagte Jobst. ›WIR? [...] So richtig wie im Westen, ohne Anweisung von oben und mit selbst gemalten Transparenten? [...] Da ist endlich mal was los bei uns!‹ (PPA: 226)

Teilweise lenken der Abenteuerplot mitsamt Zeitreisen, Verfolgungsjagden und detektivischen Anleihen den Blick scheinbar sogar lediglich auf die enthistorisierte, rein fiktionale Spielfreude. Just diese Skala zwischen Faktenvermittlung und spielerischer Anverwandlung bereitet in mannigfacher Hinsicht das Feld für didaktische Diskurse.

1 Historisches Erzählen zwischen Faktenvermittlung und kreativer Anverwandlung vor dem Horizont literarischer Kompetenz

Um die Untersuchungsgegenstände klar in der Mitte zwischen historiografischem Erzählen und augenzwinkernden Abweichungen aufzuhängen, bietet sich ein kontrastives Beispiel aus der Feder von Franziska Gehm an. Im Sachbilderbuch *Hübendrüben* (2018) wird (für Kinder ab 7) realhistorisch exakt, sofern das möglich ist, und freilich didaktisch reduziert und pädagogisch instrumentalisiert, deutsch-deutsche Geschichte erzählt. Zwar im Rahmen einer exemplarischen Doppelgeschichte mit Identifikationsfiguren – Cousin Max lebt mit seiner Familie im Westen, Cousine Maja mit ihrer im Osten –, die nicht frei von Vorurteilen und Klischees gezeichnet sind, aber doch hauptsächlich, um geschichtlich per kulturellem Wissen zu bilden. Entlang von Lebensstilunterschieden, (proto-)typischem Sprachgebrauch, Hobbies, Sorgen, Nöten, Wünschen, Kontrasten und Vergleichbarkeiten wird über die auch materiell-realexistierende Mauer im Pop-up-Design das Zustandekommen der zwei Deutschlands bis zum Ende des Kalten Krieges und der Öffnung des Eisernen Vorhangs historiografisch erzählt. Der ›Wahrhaftigkeitspakt‹ zwischen Erzählinstanz und (Vor-)Leser wird dabei nie unterlaufen,⁸ zumal der raumzeitliche Realismus trotz der grafischen Verspieltheit gewahrt bleibt.

Obwohl sich diese Tendenzen teilweise auch in PPA und PPZ wiederfinden, ist es dort ambivalenter gehalten, insofern einerseits durch die Zeitreisen (s.u.) ein klarer Bruch mit dem Realismus eingebracht wird, andererseits durchaus Abweichungen von der deutschen Geschichte narrativiert werden, ja, man von einer kreativen Aneignung des historisch verbürgten Stoffes sprechen kann. Das sollte allerdings nicht zum Verdikt werden, da erstens seit der Antike mit falschem Maßstab gemessen wird, wenn man Faktentreue – die selbst schwerlich ohne Auswahl und Vorsortierung auskommt – für

7 Vgl. den Beitrag von Sebastian Bernhardt: Historisches Erzählen bei Kehlmann. Perspektiven für den Literaturunterricht in diesem Band.

8 Vgl. ebd.

Fiktion in Rechnung stellt,⁹ und zweitens gerade in den nuancierten Differenzen literarisches und historisches Lernen stattfinden kann. Ausgehend von der Maxime, dass »in Anbetracht einer drohenden Uniformierung von Perspektiven im Rahmen gesellschaftlicher Metaerzählungen Pluralität und ein Nebeneinander von Perspektiven« dringend geboten scheint, ist »das Hinterfragen des gegenwärtig Korrekten« didaktisch zu forcieren.¹⁰ Mit Krah lässt sich hier auf verschiedenen Niveaustufen hinsichtlich der Kompetenz, mit Fakt und Fiktion im Allgemeinen, mit fiktionalen Weltmodellen im Besonderen, bewusst umzugehen, operieren. Da »die in ästhetisch-medialen Texten konstruierte Welt nicht Realität ist, sondern ein Modell von Realität, d.h. einen Weltentwurf bildet« und dieser sich nicht einfach »als wahr oder falsch [...] bewerten« lässt,¹¹ ergeben sich Ansatzpunkte für die unterrichtliche Arbeit mit den Untersuchungsgegenständen.

Dadurch, dass in PPA und PPZ klare Fiktionssignale gegeben sind, bietet sich die unterrichtliche¹² Thematisierung der narrativierten Historizität an – geschichtliche Vorstellungsbildung samt Sensibilisierung für ein relativierend-postmodernes Geschichtsverständnis sowie für tagesaktuelle Bezüge deutsch-deutscher Missverständnisse inklusive. Das Spannungsfeld zwischen Referenzierung des historischen DDR-Alltags und der realen Ereignisgeschichte einerseits, der fiktional entworfenen Welt andererseits birgt großes Potenzial für ein motivierendes Setting einer Inblicknahme der Metahistoriografie im Unterricht: So bietet es sich an, die Schülerinnen und Schüler zunächst niederschwellig an den Text heranzuführen, indem sie durch eigenständige Recherche zu den Hintergründen auf die Suche danach gehen, was in den Romanen der historischen Realität entspricht und was nicht. Für die Schülerinnen und Schüler in der Primarstufe stellt es ein hohes Motivationspotenzial dar, auf einer spielerischen Ebene als Geschichts-Detektiv einen Roman »Lügen« zu strafen – oder gar von unterschiedlichen Perspektiven der Geschichtsschreibung überrascht zu werden. Diese Motivation bewirkt einerseits eine Steigerung der Aufmerksamkeit in Bezug auf die Textgestaltung und die Historie und bewirkt andererseits eine nachhaltige Auseinandersetzung mit den historischen Recherchen. Insofern ist zu erwarten, dass die Schülerinnen und Schüler im Sinne eines kumulativen Kompetenzerwerbs sowohl elaborierte Rückschlüsse hinsichtlich der Sensibilisierung für die Vermittlungsebene literarischer Texte erlangen als auch kritische Distanz zu rezipierten Medienprodukten einnehmen und en passant tiefgreifend an die deutsch-deutsche Geschichte herangeführt werden.

Im Primarstufenunterricht wird damit zugleich der bewusste Umgang mit Fiktionalität gefördert, da die grundlegende Prämisse, dass Romane keine Wirklichkeit abbilden, vorgeführt wird. Ferner bietet sich durch PPA und PPZ auch ein Gegenwartsbezug an: So können voraussetzungsvollere Reflexionen des Umstands angestellt werden, dass

9 Das bekannteste Beispiel dürfte Platons Kritik in der *Politeia* an Homers *Ilias* sein.

10 Max Doll, 2017, *Der Umgang mit Geschichte im historischen Roman der Gegenwart. Am Beispiel von Uwe Timms Halbschatten, Daniel Kehlmanns Vermessung der Welt und Christian Krachts Imperium*, Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 9.

11 Krah, *Weltmodelle* [Anm. 6], S. 264.

12 Wobei der Deutschunterricht durchaus für Kooperationen mit dem Geschichtsunterricht offen sein darf. Vgl. Michael Sauer, 1999, *Historische Kinder- und Jugendliteratur*, in: *Geschichte lernen* 12, S. 18-26.

die noch immer nicht verheilte Trennung beider Teile Deutschlands in den Texten zum Gegenstand gemacht und zumindest im Fiktionalen überwunden wird, wobei gleichzeitig mit den Grenzen von Fiktion und Wirklichkeit wie auch DDR und BRD gespielt wird.

2 Heilsame Relativierung der Grenze(n) zwischen DDR und BRD

Viele, zumal popästhetisch gerahmte, Ost-West-Konfrontationen in medialen Artefakten (*Go Trabi Go*), basieren auf einem Gefälle. Dieses kann moralisch wertend gestrickt oder sonstiger Machart sein, aber typischerweise werden ›die Ossis‹ aus Sicht der kulturell vermeintlich überlegenen ›Wessis‹ ironisiert, verlacht, bespöttelt oder – das ist wohl die schlimmste Variante – ›aufgeklärt‹ darüber, wie sich diese richtig zu verhalten hätten oder haben.

Und tatsächlich finden sich zu Beginn von PPA durchaus einige Plattitüden, die sich in diese Traditionslinie der Schema-Komik einreihen lassen: ›Drüben‹ im Osten wird permanent Bier getrunken (PPA: 20, 137, 205) und ostentativ nicht an Gott geglaubt (PPA: 50, 60), Kirche und Glaube vielmehr als Vorwand verwendet, um der Stasi zu entgehen (PPA: 169). Auch im Bereich der situativen Dialogkomik ereignet sich auf den ersten Blick eine Fortschreibung westlicher Überlegenheit, wenn eine ältere Frau mit Lockenwicklern auf der Fensterbank als naiv karikiert wird und Susanne und Jobst mit den Worten ermahnt: »Erst schändigen Se den sozialistischen Fahnenmast – Pionierblase, was? – und dann bläken Se rum, als würde es Südfrüchte regnen.« (PPA: 17) Auch das Aufeinandertreffen mit zwei an Dick und Doof gemahnenden Polizisten gerät zur Slapstickeinlage: »Fluchbladder?!? Sagten Sie FLUCHBLÄDDER???, rief der dicke Polizist. ›Nein, Flugblätter.‹ ›Nu och noch frech werden, was!« (PPA: 30)

Möge in alldem auch ein Körnchen Wahrheit stecken und sind Differenzen in der Überzeichnung vielleicht besonders gut wahrnehmbar, bricht bereits die Titelgebung von PPA mit dieser wohlfeilen Draufsicht. Zwar legt das *Tal der Ahnungslosen* für nicht eingeweihte Leserinnen und Leser zunächst eine Herabsetzung nahe (im Sinne von: DDR als Tal der Ahnungslosen), diese Erwartung wird hingegen doppelt enttäuscht. Erstens deswegen, weil das »Tal der Ahnungslosen«, wie das »Pionierwörterbuch« am Ende des ersten Bands nachträglich dechiffriert (s.u.), eine prowestliche, DDR-kritische Selbstbezeichnung für schlechten West-TV-/Radio-Empfang war (PPA: 282); zweitens sind, wie noch zu zeigen sein wird, im sprichwörtlichen Tal die ›Bundis‹ diejenigen ohne Ahnung und Peilung (PPZ: 146): Nicht die Ostdeutschen werden verlacht, sondern Jobst und seine Mutter gehören nicht dazu (PPA: 67) – und zwar aus zwei Perspektiven. Zum einen hat Jobst selbst kein Wissen über die DDR (und anderes), weil er es für nicht wichtig hält und die Gegenwart bevorzugt (PPA: 14f.) – er entschuldigt sich einmal mit den Worten: »Keine Ahnung, wo ich herkomme, interessiert das auch keinen« (PPA: 59). Zum anderen kann er die zahlreichen ›Insider‹ nicht durchschauen, die sich auf Vokabeln und Redensarten, Zitate aus Film, Funk und Fernsehen (etwa das geflügelte Wort der Olsenbande, die in der DDR erfolgreicher war als in der BRD: »Mächtig gewaltig, Egon«; PPA: 65), der Musik (PPA: 161), Persönlichkeiten oder Markennamen (viele sind kursiv gedruckt wie *Trink Fix* und *Delikat*; PPA: 62) beziehen. Leserinnen und

Leser, zumal westlich sozialisierte, sind mit Jobst gemeinsam ratlos und unwissend, Jobst stellt an ihrer statt die Fragen, etwa warum Margot Honecker als »lila Drache« bezeichnet wird (PPA: 174), oder er reimt sich die Welt zusammen, wie er sie denkt (A & V als »Arsch und Verderben« statt des korrekten »An- und Verkauf«; PPA: 39).

Das steht einerseits im Dienst der ›lustigen Faktenvermittlung‹ (s.u.), verschiebt aber zudem die Gewichte auf der lange Zeit prowestlich beschrifteten Waage: »Orr Mann, du Pflaume. Du kennst keine Fernsehserien und hast auch keinen Blassen von Tischtennis. Wie bist du überhaupt überlebensfähig?« (PPA: 102), fragt Letscho in voller Überzeugung seiner kulturellen Vormachtstellung und seines DDR-Herrschaftswissens.¹³ Allerdings ergehen sich die Romane nicht in einer platten Umkehrung – der Wessi ist der Doofe –, sondern etablieren ein komplexes Spiel von Fremdverstehen und Perspektivübernahme und zeigen letztlich die Möglichkeit auf, voneinander zu lernen. Diese beginnende Verständigung ereignet sich zunächst zart hinsichtlich der Vokabeln (PPA: 126), die Jule und Letscho Jobst Stück für Stück erschließen (PPA: 147) und sukzessive allein schon aufgrund der fragenden Augen Jobsts erläutern (PPZ: 154). Die Sprache ist bekanntlich eine wesentliche Marke, um kulturelle Identitäten nachvollziehen und gemeinsam Wissenssysteme etablieren zu können. Diese interkulturellen Basics wachsen sich dann zunehmend zu einem Panoptikum verschiedener Sichtweisen auf BRD und DDR über beide Romane hinweg aus. Beide Systeme werden sowohl positiv als auch negativ betrachtet (späterhin auch dezidiert und deutungsoffen verglichen), insofern die Romane, im Sinne der didaktischen Dimension der »Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Lesarten der Texte«, »zahlreiche Ambivalenzen und vor allem Leerstellen [bergen], sodass auch unterschiedliche Auslegungen möglich sind. Dabei ist es wichtig, dass die jeweils eigene Auslegung begründet vorgetragen und andere Auslegungen akzeptiert werden.«¹⁴

Zwar gab es und gibt es auch in der Rückschau offenkundig in der DDR keinen hervorragenden Bohnenkaffee für normale Menschen, aber in der Selbstbezeichnung wird mit dem »original Muckefuck-Aroma« (PPZ: 75) ein das Defizit ins Positive verkehrendes Vokabular angebracht, das immer wieder auch ins Ironische changiert (»Kaffee mit viel Fantasie«; PPA: 55). Außerdem werden solche Vergleiche direkt auch in ein ›BRD-Kontra‹ umgemünzt, wenn als Pendant zu den heißbegehrten Westpaketen ein Ostpaket-Plan mit *guter* Wurst und *echten* Brötchen geschmiedet wird (PPZ: 151). Zudem werden im Systemvergleich die fraglos positiv zu wertenden Attribute herausgestellt wie etwa der Zusammenhalt in der DDR-Schule (PPA: 69) oder die Naturverbundenheit (Jule oder Letscho verbunkern sich nicht mit Unterhaltungselektronik im Zimmer, wie es in der kapitalistischen Hochkultur der Zukunft bei Jobst der Fall ist; PPA: 95).

Dennoch schildern die Romane auch ungeschönt und durchaus im Geist der historischen Aufklärung die mangelnde (Reise-)Freiheit (PPA: 156; 170), die permanente Stasibedrohung, -verfolgung und Heimlichtuerei (PPA: 89; 123). Jobst versteht nicht, dass niemand offen darüber spricht (PPA: 124) und wird sogar ungehalten mit Blick auf

13 Da Letscho auch in der westlichen Zukunft unerschütterlich selbstbewusst seine Vokabeln raushaut und andere für blöd hält, die diese nicht kennen (PPZ: 150), liegt die Vermutung nahe, dass es seiner Figurencharakterisierung geschuldet ist.

14 Sebastian Bernhardt: Historisches Erzählen bei Kehlmann [Anm. 7].

Euphemismen wie ›die Firma‹ Horch und Guck etc. (PPA: 164) oder wenn Bürgerinnen und Bürger auf seine kritischen Fragen antworten: »Ich sehe nichts, höre nichts und sage nichts« – zack, Fenster zu, Rollo runter (PPA: 18).

Ein weiterer Punkt der dunklen Seite der DDR wird mit der Bigotterie angesprochen. Patrizia, eine Tochter von Parteibonzen und eine der jugendlichen Antagonistinnen (PPA: 188), aber auch andere, die heimlich Westfernsehen zur Informationsbeschaffung heranziehen (PPA: 84), werden für ihre Doppelmoral kritisiert. Das bricht sich insbesondere in der Bloßstellung sozialistischer Worthülsen, die sich wie eine Fremdsprache ausnehmen, Bahn (PPA: 202, 244). Jobst fragt seine Freundinnen und Freunde aus der DDR angesichts deren gedrechselten Formulierungen in einem Brief an Honecker: »Redet ihr immer so?« ›Wir nicht‹, sagte Letscho. ›Aber die Partei. Solche Sätze saugen wir schon mit der Muttermilch auf. Laber, laber Rhabarber. Jeder Bud-Spencer-Film hat mehr Inhalt.« (PPA: 205) Und in der Tat sind die Phrasen und Floskeln des DDR-Sprechs (PPA: 25, 233, 244f. 256; PPZ: 91) regelmäßig erstaunlich hohl: »Wenn alle Pioniere des Landes solchen Mut und Tatendrang an den Tag legen, steht dem Sieg des Sozialismus nichts mehr im Weg. Denn der Schlüssel zum Erfolg liegt im vorbildlichen Handeln eines jeden einzelnen Kommunisten. Sei er noch so jung.« (PPA 244)¹⁵

Darüber wird aber nicht per Überheblichkeitsgestus mit BRD-Blick zu Gericht gesessen, sondern entweder kommt diese (berechtigte) Kritik (gleichberechtigt) vonseiten der DDR-Bürgerinnen und -Bürger selbst (PPA: 87, 111, 194) oder sie wird in kritische Fragen verpackt, die Jobst, der sich generell für die utopischen Seiten der DDR aufgeschlossen zeigt, an seine Freundinnen und Freunde richtet und dadurch an das Scheinheilige rührt. So fragt Jobst etwa, warum ›das Volk‹ nicht in den volkseigenen Betrieb dürfe (PPA: 112) oder warum Honecker selbst keinen Trabi fahre (PPA: 241). So einfach, dass Leserinnen und Leser oder Lehrerinnen und Lehrer sagen könnten: weil mit zweierlei Maß gemessen wurde, machen es sich die Romane dann wieder nicht, da Honecker trotz seines Westautos den Zeitreisekoffer nutzt, um Karl Marx aus tiefster Überzeugung persönlich zu besuchen und sich mit einem zugewidmeten Exemplar des *Kapitals* auf den Rückweg macht (PPA: 266).

So erfolgt eine uneingeschränkt positive Perspektive der Befürwortung der BRD auch nur vereinzelt qua verblendeter Bewunderung von turbokapitalistischen Auswüchsen – in Form eines Sportwagens (PPZ: 36f.) oder der generellen Warenvielfalt (PPZ: 38) – aus der Sicht der DDR-ler und DDR-lerinnen. Zudem wird dieser Blick schnell im Kontra gebrochen, wenn Jobsts Freunde in der westlichen Zukunft angesichts verschiedener Aspekte Skepsis bei der Ankunft äußern (PPZ: 36). Das absurde Überangebot im Kapitalismus (PPZ: 41f.), das Lädensterben aufgrund des Onlinehandels (PPZ: 54) oder Absurditäten, wie dass Fliegen günstiger ist als Bahnfahren (PPZ: 58), fasst Letscho schließlich in die Formel, dass nichts gratis ist im Kapitalismus (PPZ: 45). Diese Lehre greift er dann immer wieder humoristisch wie treffend auf (PPZ: 187).

15 Die ironisierende oder persiflierende Kommentierung durch die Erzählinstanz lässt meist nicht lange auf sich warten: »Honecker redete, als würde er von einem Blatt ablesen und sich bemühen, den Mund dabei so wenig wie möglich zu öffnen und seine Miene so wenig wie möglich zu verziehen. Nur seine Stimme schlängelte sich girlandenförmig von einem hohen Ton zum anderen.« (PPA: 244)

Im direkten Systemvergleich wird auch das bildungsferne Fernsehprogramm im Westen einer grundlegenden Kritik unterzogen (PPZ: 94f.) oder auch die Frage nach der unklaren, nicht didaktisierten Intention von Werbung aufgeworfen. Denn obwohl in der DDR alles Agitation, leere Hülsen etc. sind, sind sie dort aber zumindest klar als solche erkennbar, wohingegen sie im Westen manipulativ und subversiv-indoktrinierend geartet sind (PPZ: 55). Letztlich entpuppt sich das sozialistische Märchen freilich als Lüge (PPA: 14) – aber auch in der BRD ist es nicht so rosig wie erhofft: Heuschrecken und Wendehälse, Wendegewinner und Hochstapler bevölkern den diegetischen Westen.

Die jeweiligen Utopien werden an der Realität gemessen: Die DDR hinkt ganz offensichtlich ihrem Anspruch hinterher, *Gleichheit* aller Menschen herstellen zu wollen, die BRD verfehlt es episch, *Freiheit* für alle zu gewährleisten. Dass beide Systeme ihre hehren Ideale nicht einlösen (können/wollen?), lässt sich als didaktisches Initialmoment dazu nutzen, um Vorurteile durch Gemeinsamkeiten abzubauen. Sei es, dass die Verbindung anberaumt wird durch überraschend aus der DDR stammende Artefakte (wie ein Comic; PPA: 148), sei es, dass Jobsts Vater selbst aus der DDR stammt (PPA: 96f.), sei es, dass sich die Systeme (Payback; PPZ: 42) auf mitunter erschreckende Weise gleichen. So werden die Stasi-Methoden mit dem freiwilligen gläsernen Bürger parallelisiert (PPZ: 45) oder wird der freiwillige Dresscode von Jugendlichen in der BRD als im Ergebnis identische Gleichung mit der unfreiwilligen Monotonie der DDR-Kleidung aufgrund der Mangelwirtschaft verglichen (PPZ: 153). Im direkten Vergleich schneidet die DDR auf Metalevel dabei gar nicht schlecht ab. Dort empfindet Susanne etwa hinsichtlich der Farbigkeit Urlaub für die Augen im Sinne von »Slow Guck« (PPA: 214), während die BRD mit »blink-blink neon-neon« (PPA: 214) ihre Sinne sonst gefühlsüberflutet überfordere, wobei die ironische Note nicht überlesen werden darf. Auch Jules Augen ist in der BRD alles zu grell (PPZ: 42); dieser Kontrast wird zudem entlang der Differenzen von leblos/gemächlich und verschlafen vs. lebhaft/hektisch und erregt verdeutlicht (PPA: 14, 15, 95).

Diese Unterschiede kann man didaktisch in einen dezidierten Systemvergleich münden lassen, um damit die »Schärfung [des] kulturellen Bewusstseins«¹⁶ zu fördern. Diejenigen Passagen, die durch inszenierte Gespräche die Vor- und Nachteile von BRD und DDR augenfällig machen (PPA: 95f.) oder sich der ambivalenten Kritik (PPA: 170f.; PPZ: 44) widmen, narrativieren nämlich durchaus soziologisch faktenge-sättigt Phänomene wie Wendeverliererschaft und Desillusion (PPZ: 78). Durch variable Sichtweisen auf beide Systeme, welche über die jeweils verengten fremden Blicke aus den Augen des »Klassenfeinds« weit hinausreichen (ausbeuterischer Imperialismus mit Volksverblödung, Obdachlosigkeit und Drogensucht hüben; PPA: 83, 152, 185 – verblendete Systemkonforme drüben; PPA: 183), lassen sich Stereotype dekonstruieren. Im Sinne von literarischen Reisen durch das eigene Land, die Vertrautes verfremden,¹⁷ lassen sich diese in die Frage überführen, welches System vom anderen lernen kann

16 Sebastian Bernhardt: Historisches Erzählen bei Kehlmann [Anm. 7].

17 Vgl. Stephanie Schaefer, 2010, Unterwegs in der eigenen Fremde. Deutschlandreisen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Münster: MV, S. 264ff.

(PPZ: 82f.), da beide geschichtlichen Reinformen nicht per se gut oder böse sind und vor allem in großen Teilen auf kontingenten Geschichtsverläufen beruhen:

Durch die exemplarische Vorführung des Werdens von Geschichte reflektieren die Schülerinnen und Schüler zugleich die ihnen vorgeführte fremde Stufe ihrer Kultur, bemerken dabei aber auch die Gemachtheit des Regelsystems, in dem sie leben. Die Schülerinnen und Schüler reflektieren damit vermeintliche kulturelle Selbstverständlichkeiten und geraten damit zu einem reflektierten Blick auf ihre eigene Gesellschaft und zu einer erhöhten Toleranz gegenüber Abweichungen von dem als kulturelle Norm bisher unhinterfragt Angenommenen.¹⁸

So lassen sich durchaus heute noch schwelende Vorurteile zwischen den neuen und den alten Bundesländern vertieft verstehen, wenn die Schwierigkeiten für die Ostdeutschen mit der Wende im Unterricht aufgegriffen werden (PPZ: 100) oder die geringe Erfahrungssättigung mit der Demokratie (PPZ: 132) im Kommunismus zunächst nachvollzogen und in einem nächsten Schritt als Appell für Mitbestimmung und gelebte Demokratie gewendet wird. Diese ist nämlich eben nicht als kulturelle Norm unhinterfragbar, sondern stellt ein hohes, immer wieder performativ hervorzubringendes Gut dar, was in der Differenz besonders gut sichtbar wird: »Ihr dürft über alles rumnörgeln, wer hier nicht das Maul aufmacht ist selber schuld« (PPZ: 173), sagt Letscho anerkennend und gestreng zugleich über die BRD. Für diesen vergleichend-kritischen Blick ist dabei die Perspektive nötig, dass die Untersuchungsgegenstände *auch* belastbar-faktenbasierte Geschichtsschreibung abbilden.

3 Bare Münze/Bierernst?

Und obwohl weder im Faktualen selbst Objektivität je erreicht werden kann, ist die Geschichtsschreibung doch hochgradig von Geschichtsschreibern und deren Vorannahmen geprägt. Bevor noch ein Roman Geschichte unverfälscht erzählen kann, muss er doch fokalisieren, auswählen, narrativieren, emotionalisieren etc., operieren die hier fokussierten Gegenstände (auch) mit Vercontextungsstrategien, die unverkennbar den Vergleich mit der (historischen) Realwelt suchen. Diese hauptsächlich auf Faktenvermittlung abzielenden Passagen betreffen sowohl Wissensbestände rund um das Alltagsleben in der DDR (und der BRD) in den 1980er-Jahren als auch das Zustandekommen der Teilung. Sie reichen von kurzen Nennungen inklusive Erläuterung einzelner »Vokabeln« (Intershop; PPA: 92) über größere Komplexe (Pionierwissen; PPA: 74f.) bis hin zu ausführlicheren Darstellungen, wie etwa diejenige zum Faschismus und den DDR-Idealen, die auch für unterrichtliche Anknüpfungen ergiebig ist:

›Woran glaubt sie?‹ ›Na, an den Sozialismus. Ihr Vater, mein Opa, war Widerstandskämpfer, zur Zeit der Nazis damals. War im Gefängnis und alles. Dem gefällt hier zwar auch nicht mehr alles, aber er meint, es wäre immer noch besser als im Westen.‹ ›Wieso wollen dann alle da hin? Und wieso können sie nicht einfach so in den Westen?‹

18 Sebastian Bernhardt: Historisches Erzählen bei Kehlmann [Anm. 7].

›Du hast wirklich keine Ahnung, oder?‹ Jule musterte Jobst verwundert. ›Aus der DDR kann man nicht so einfach raus. [...] Die Grenze wird immer bewacht, da wirst du erschossen, wenn du rüberwillst. Und in Berlin steht sogar eine Mauer. [...] Und warum die Leute weg wollen ... na ja, manchen gefällt es hier eben nicht. Oder sie haben Ärger bekommen, können nicht studieren und so. Oder einfach, weil es da drüben immer Raufasertapete und Melonen gibt.‹ ›Wieso gibt es das hier nicht?‹ ›Weiß nicht. Irgendwas funktioniert hier nicht so gut. Aber in der Schule sagen sie, dass wir im besseren Deutschland leben, weil es bei uns keine Obdachlosen gibt und keine Armen und Reichen, sondern alle gleich sind. [...] So ganz gleich sind auch nicht alle. Also, arm und reich gibt es wirklich nicht richtig. Aber es ist nicht egal, ob deine Eltern in der Partei sind oder nicht,‹ sagte Jule. ›In welcher Partei?‹ ›Na, in der SED. Gibt doch nur die eine.‹ (PPA: 140–142)

Schon die Erzähltechnik – die Dialogizität samt Eintrübungen der Faktualität durch beiderseitig eingeständenes Unverständnis/Nichtwissen – legt nahe, dass hier keine bierernste Schilderung von oben herab (gar aus sozialistischer Perspektive) geboten wird. Vielmehr wird im kindlichen Figurenbewusstsein die graduelle Undurchschaubarkeit der großen Politik gespiegelt, zugleich aber qua intuitiv erfassbarer Narrativierung und angemessener Reduzierung unterrichtstauglich tiefgreifende faktische Missstände beider Systeme geschildert.¹⁹

Andere Elemente hingegen, die für die Diegese weniger wichtig sind, werden, obwohl auch sie historisches Wissen vermitteln, weniger gewichtig bzw. sogar salopp inszeniert, wie etwa die als »Kurzfassung für die Brotbüchse« apostrophierte Auffrischung zur Oktoberrevolution 1917 (PPZ: 25) – in zwei appetitlichen Sätzen. Von besonderer Raffinesse ist in diesem Raum zwischen geschichtlich exaktem und augenzwinkerndem Erzählen von Geschichte auch das »kleine[] Pionierwörterbuch« (PPA: 275ff.), das sich an den ersten der beiden Romane anfügt. Ohne eingreifende Lehrkraft wird dieses wohl erst nach der Lektüre als gefühlte »Lernkontrolle« wirksam, da es nicht angekündigt wird, also nicht wirklich als vorher oder simultan bekannt gedacht werden darf. Zwar ist es näher am Pol der Historiografie anzugliedern, liefert es doch an keiner Stelle rein Fingiertes, es bedient sich aber dennoch auch eines metafictional spöttischen Duktus, wenn etwa bezüglich des Lemmas »Briefe an Freunde« definiert wird: »Buch, das fast alle Kinder in der DDR hatten; enthält russisch-deutsche Phrasen, mit denen man seine *sowjetischen* Brieffreunde erfreuen oder wahlweise langweilen konnte«. (PPA: 275f.)

Für den vorliegenden Band insbesondere von Belang ist metareflexives historisches Erzählen. Ein paradigmatisches Beispiel ist die Kapitelüberschrift »Es war einmal«, die den Culture Clash bei der Zeit-›Landung‹ in der DDR einleitet und den Anspruch negiert, alle Informationen für bare Münze in Bezug auf die Historie zu werten. Kleine,

19 Stellen die Romane allzu deutlich auf ein Erklärbares ab und wollen, dass jede Leserin und jeder Leser auch wirklich unbedingt mitbekommt, was jeweils gemeint ist, kann das auch ziemlich anstrengend werden, wie etwa bei bemühten Rückschau auf den ersten Band (PPZ: 27 oben; auch PPZ: 34: »Gruß der Pioniere«) oder auch innerhalb eines Bands auf nur eine Seite zuvor Geschildertes (PPZ: 164f.).

amüsante Illustrationen, die die Kapitelüberschriften flankieren, oder die grafische Figurenkonstellation zu Beginn von PPA, die Honecker proleptisch als »Obstonkel«, einen Stasi-Mitarbeiter als »Lego-Mann« titulierte, lassen auch die unterhaltende Komponente der Geschichtsschreibung nicht zu kurz kommen. Metareflexives historisches Erzählen findet sich elaboriert insbesondere dann, wenn Letschos Referat, das er an seines eigenen Sohnes statt in der Zukunft über die DDR hält, als »[g]elebte Geschichte« (PPZ: 164) goutiert, dadurch zugleich aber auch in nuce hinterfragt wird, ob Erzählen Historie abbilden kann/darf/soll. Gerade dadurch, dass Letschos Darbietung von der Lehrerin Frau Urbach als »ein unglaublich anschauliches, tiefgreifendes und unterhaltsames Referat« gelobt wird (PPZ: 165), wird die literaturdidaktische Perspektive der »[s]ouveräne[n] Einordnung von kulturellem Wissen und Textinterpretation« metareflexiv aufs Tapet gebracht.²⁰ Dieser zufolge stellt sich für Schülerinnen und Schüler die Herausforderung, »bei der Interpretation beider Romane einerseits den kulturhistorischen Rahmen der Realgeschichte zu bedenken, auf der anderen Seite aber keine naive Ineinssetzung von erzählter Welt und Realität vorzunehmen.«²¹ PPZ expliziert diesen manchmal schmalen Grat, indem Letscho die historische Basis verlässt und eine humorvolle Episode für sein Publikum einflucht – mit den Worten: »He, ein bisschen Spaß muss sein!« Er behauptet: »Bud Spencer hätte mit Erich Honecker einen Deal gemacht und dann hätte der Frank Schöbel des Westens mit seinem Gesang auf der Mauer die Grenzer zum Öffnen bewegt.« (PPZ: 166)

So markiert der Roman in sich selbst, »dass hier letztlich zwar eine Welt geschildert wird, die in vielen Belangen mit der außertextlichen Wirklichkeit kongruent ist, aber eben auch in Teilen abweicht oder zumindest nicht sicher als übereinstimmend gesetzt werden kann«, wodurch das didaktische Desiderat einer »erhöhte[n] Sensibilität für die Eigengesetzlichkeit von Literatur« eingelöst wird. »Die Schülerinnen und Schüler erkennen, dass literarische Texte eben dezidiert nicht mit einem Realitätsanspruch auftreten und deshalb auch Deutungen nicht diesen Fehlschluss beinhalten dürfen.«²²

Die Untersuchungsgegenstände minimieren, wie gezeigt, durch Augenzwinkern, Komik und klare Fiktionalitätssignale die Wahrscheinlichkeit, in diese Falle zu tappen. Aber was ist mit der Gefahr des Fehlschlusses, den historischen Realitätsbezug gänzlich fahren zu lassen?

4 Zeitreisen just for fun?

PPA und PPZ lassen sich nämlich auch dann goutieren, wenn man die Historie ausblendet: Fantastische Zeitreisen, Verfolgungsjagden, Abenteuer- und Freundschaftserzählstränge enthistorisieren die Romane vordergründig und laden teilweise sogar dazu ein, sich ganz in diesen Dimensionen zu verlieren/ergehen. Der Zeitkoffer wird schon auf der ersten Seite eingeführt, er ist der Grund dafür, dass Jobsts Vater in einer anderen Zeit wohnt, sein Verlust und die Suche nach ihm setzen die Handlung in Gang und

20 Sebastian Bernhardt: Historisches Erzählen bei Kehlmann [Anm. 7].

21 Ebd.

22 Ebd.

flächlich eingestreute Hinweise und Reflexionen auf das Zeitreisen konstituieren diese Ebene. Für Leserinnen und Leser steht das Funktionieren derselben außer Frage, aber die diegetischen Mitfiguren glauben zunächst nicht daran und bemühen extraliterarische, faktengesättigte Erklärungsansätze, um ihren Zweifel zu unterfüttern – zeigen sich aber auch mit zunehmender Freundschaft bereit, zumindest potenziell daran zu glauben. So führt Jule, nachdem sie zu Jobst Vertrauen gefasst hat, Jules Vernes U-Boote *avant la lettre* als Begründung dafür an, dass der Zeitkoffer vielleicht doch funktionieren könne (PPA: 140), Zeitreisen mithin nicht nur in der Fiktion möglich seien, obwohl nichts darüber in (metaleptisch) wissenschaftlichen Büchern stehe (PPZ: 158).

Der spezielle in Rede stehende Koffer kann, wenn man sich in ihn hineinzwängt und an der Schließe das Jahr einstellt, zumindest in der Diegese faktisch immerhin in die Vergangenheit reisen – und vice versa bis zum Zeitpunkt des Liveprogramms wieder ›vorspulen‹ –, die Zukunft ist absolut besehen tabu (PPA: 9). Allerdings lassen sich Personen aus der Vergangenheit ›abholen‹, sodass es durchaus zu Zeitparadoxien kommen kann, was sich in Form von zwei Jules (PPZ: 79) und zwei Letschos (PPZ: 123) manifestiert und in dem intertextuellen Diktum: »Ich bin dein Vater« (PPZ: 156) gar zum Running Gag ausgestaltet wird. Immer wieder umarmt von dezidierten Reflexionen über diese Paradoxien (PPZ: 136f., 138f.) sowie parallele Universen (PPZ: 159), finden sich von den Kapitelüberschriften (»Letscho hoch zwei«; PPZ: 199f.) über die Gefahr einer ›Letschoverschmelzung‹ in einem instabilen Raum-Zeit-Kontinuum mit Lichtschein bei Umarmung mit seinem Alter Ego (PPZ: 223) bis zur Zeitreiseproblematik, dass eine Figur in Jobst dessen Vater, seinen früheren Freund, wiederzuerkennen glaubt, und ihn aufgrund seines damaligen Verschwindens für einen Verräter hält (PPA: 149, 216ff.), Jobst für seinen Vater in der Zukunft dann aber doch etwas mitgibt (PPA: 234), Referenzen auf die Abenteuerromanebene.

Obwohl jedoch »Geschichte nichts materiell Zuhandenes, sondern ein bloßes Bewusstseins-Phänomen der Sinnbildung durch Verknüpfung von gedeuteter Vergangenheit, wahrgenommener Gegenwart und erwarteter Zukunft darstellt« und daher nicht einseitig das Augenmerk »auf die Faktengewinnung und -fixierung [...] gelegt werden« sollte,²³ ist es nicht zielführend, die angelegte Abenteuer-Fantastik-Zeitreiseebene überzubetonen. Vielmehr ist diese aufs Engste mit der historischen Ebene verknüpft, insofern sie für PPA und PPZ das Vehikel darstellt, um ›echter‹ Zeitzeugen(berichte) durch den Einsatz der Zeitmaschine habhaft zu werden (wie bspw. im Falle des Referats von Letscho).

Interessanterweise ist das Anliegen, Schülerinnen und Schülern die Relativität des Imaginierens von Vergangenheit erkennen zu lassen,²⁴ just durch die fiktionsintern faktische Möglichkeit der Zeitreise mit ihrer Eigenart, Vergangenheit und Geschichte plastisch und »immersiv ›miterleb[bar]‹« zu machen, auf den ersten Blick ad ac-

23 Bodo von Borries, 2003, Lebendiges Geschichtslernen. Bausteine zu Theorie, Pragmatik, Empirie und Normfrage, Schwalbach im Taunus: Wochenschau, S. 29.

24 Vgl. Sebastian Bernhardt: Historisches Erzählen bei Kehlmann [Anm. 7].

ta gelegt.²⁵ Andererseits wird Jobsts permanente Gleichgültigkeit und sein begrenzter (historischer) Horizont apostrophiert, sodass dieser kontrafaktische Idealzustand, der keiner Geschichtsschreibung de facto zu Gebote steht, unterlaufen wird.²⁶ Diese Spiele mit den Grenzen zwischen Fakt und Fiktion und komplexe Referenzformen kulturellen Wissens sind auf allen Krah'schen Niveaustufen im Hinblick auf den bewussten Umgang mit fiktionalen Weltmodellen im Unterricht anknüpfungsfähig.

Die *prima vista* nur der Spannung/Leselust dienende Spielfreude-Zutat ›Zeitreise‹ kann so gedeutet werden als metaphorisch und zugleich utopisch funktionalisierter Brückenschlag, nicht nur um Verabredungen von Liebenden oder Freundinnen bzw. Freunden zu ermöglichen, sondern namentlich auch, um historische, lokale, aber auch ideologische und überkommene Grenzen zu überwinden. Dieses Spielfeld zwischen Fakt und Fiktion machen die Romane selbst metafictional zum Thema.

5 ...Übereinstimmungen sind durchaus möglich

Obwohl sich die von Bernhardt skizzierte Didaktikdimension, sich kritisch mit der Rezeption von Texten auseinanderzusetzen,²⁷ für die typischerweise nur peripher wissenschaftlich rezipierte bzw. rezensierte Literatur im KJL-Bereich im Allgemeinen und für diese beiden Texte im Speziellen nicht anbietet, sollen abschließend die Disclaimer zum Bezug von Geschichte und Geschichten in den Blick genommen werden.

Beide (PPA: 284; PPZ: 228; an beiden Stellen im Original kursiv) starten erwartungsgemäß mit dem Hinweis darauf, dass es sich »[b]eim vorliegenden Werk [...] um eine rein fiktive Geschichte« handle, mithin das historische/historiografische Erzählen romanhaft zu verstehen sei. Allerdings wird diese Erwartungshaltung nicht nur in beiden Fällen dadurch gebrochen, dass »Übereinstimmungen« mit realhistorischen Begebenheiten »durchaus möglich sind«. Nein: In PPA wird durch die Präzisierung, dass sich diese Übereinstimmungen auf »lebende[], verstorbene[] oder verschollene[] Personen und Gepäckstücke[]« (PPA: 284) beziehen könne, Komik (Gepäck) und Tragik (verschollen) hinzugefügt. In PPZ hingegen werden »Personen, Orte[] und Ereignisse[] vor, hinter und neben dem Zeitwurmloch« (PPZ: 228) in den Bereich des Möglichen gestellt – mithin selbstreflexiv der zuvor als »naive Ineins-Setzung«²⁸ apostrophierte Fehlschluss des für Bare-Münze-Haltens von Diegese und Historie reetabliert – aber mit augenzwinkernder Freude am metafictionalen Spiel.

25 Fulda und Jaeger, Einleitung [Anm. 1], S. 24. Die Autoren konzeptualisieren die Zeitreise als Motiv und als Rezeptionserwartung und loten ihre Doppelbödigkeit für das romanhafte Erzählen von Geschichte(n) aus (vgl. ebd., S. 24-29).

26 Vgl. dazu Carolin Führer, 2016, Und keiner ist (mehr) dabei gewesen. Die andere deutsche Erinnerung – Tendenzen literarischer und kultureller Bildung, in: Die andere deutsche Erinnerung. Tendenzen literarischen und kulturellen Lernens, hg. von ders., Cöttingen: V&R, S. 11-26.

27 Sebastian Bernhardt: Historisches Erzählen bei Kehlmann [Anm. 7].

28 Ebd.

